

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder, liebe Geschwister!

Ich habe heute die Geschichte der ersten ordinierten Frau in Österreich mitgebracht, der ersten evangelischen Pfarrerin in Österreich. Das mache ich einerseits, weil sie einen starken Bezug zu Tirol hatte, und andererseits, weil wir aus ihrer Geschichte lernen können. Wir müssen nur genau hinschauen, hinhören und mit unserer Gegenwart heute vergleichen.

Ich gebe ihrer Biografie die Überschrift: Sei vorsichtig mit dem, was du dir wünschst. Es könnte in Erfüllung gehen.

Ihr Vorname war Dora, ihr Nachname Herrmann. Dora Herrmann wurde am 10.01.1910 in Wien als Tochter eines Fabrikanten geboren. Sie besuchte ein Mädchen-Realgymnasium im 4. Gemeindebezirk und legte dort 1929 ihre Matura ab.

¹ Sie nahm zunächst das Studium der Germanistik und dann gleich auch im selben Jahr (1929) das Studium der Evangelische Theologie an der Universität Wien auf. Für letzteres waren Frauen überhaupt erst 1928 zugelassen worden.

Das „Erscheinen einer Frau in den Hörsälen der evangelischen Fakultät löste Erstaunen aus, und vor allem die Professoren gaben ihrer ablehnenden Haltung unmissverständlich Ausdruck, indem sie die Anwesenheit einer Hörerin ganz einfach nicht zur Kenntnis nahmen und sie bewusst übersehend, ihre Vorlesungen mit den Worten begannen: „Meine Herren...“.

Ebenso waren die Berufsaussichten für eine Frau im evangelischen Theologiestudium auf den späteren Unterricht in Schulen beschränkt, da zu diesem Zeitpunkt nur Männer in ein evangelisches Pfarramt berufen werden konnten. Für eine kurze Zeit studierte Dora Herrmann auch in Rostock und war Teil der evangelischen Jugendbewegung.

1935 schloss sie das Studium der Evangelischen Theologie mit dem „Examen pro candidatura“ ab und begann, als Religionslehrerin in Wien tätig zu sein.

Parallel nahm sie auch die Arbeit an einer Dissertation zum Thema „Religion und Philosophie bei Rainer Maria Rilke“ auf. In dieser versuchte Dora Herrmann eine theologische Durchdringung der religiösen Inhalte der Lyrik Rilkes, und kam im Zuge dieser Auseinandersetzung „zu der Einsicht, dass der Dichter in religiösen Belangen ein Fragender blieb, der jedoch keine verbindliche Antwort gab und auch nicht gegen wollte.“

Mit dem Abschluss ihrer Promotion 1937 wurde sie zu der ersten und einzigen Frau, die in Österreich den Titel der „Doktor[in] der Theologie“ erhielt und sollte es bis 1950 auch bleiben.

Obwohl ihr der Weg in das Pfarramt zu diesem Zeitpunkt verwehrt war, legte sie 1939 mit Einverständnis der Kirchenleitung noch das „Examen pro ministerio“ ab.

Mit dem Beginn des 2. Weltkriegs 1939 kam es im Verlauf der folgenden Jahre zu einem Mangel an Pfarrern, da diese als Soldaten einberufen wurden. Daraus ergab sich für die Kirche die Notwendigkeit, „auch den als Theologinnen ausgebildeten Frauen“, wie Dora Herrmann, „zu gestatten, Gottesdienste abzuhalten und Amtshandlungen durchzuführen“.

2

Am 5. Juni 1942 erfolgte dementsprechend ein Erlass des evangelischen Oberkirchenrates, welcher den „Kandidatinnen der Landeskirche im Falle besonderer Notstände die Predigterlaubnis für Gottesdienste in schlichter Form“ gewährte.

1944 wurde Dora Herrmann mit ihrem Einverständnis durch den evangelische Oberkirchenrat der Gemeinde Kufstein-Kitzbüchel zugeteilt, da der bis dahin dort tätig gewesene Vikar in den Krieg einberufen worden war. Die Pfarrgemeinde Kufstein war zuerst skeptisch. Die Vermittlung des Tiroler Seniors Wolfgang Liebenwein, aber vor allem das persönliche Auftreten Dora Herrmanns konnten den Widerstand innerhalb der Gemeinde gegen eine Frau im Pfarramt bald auflösen.

Drei Jahre lang wirkte sie als Pfarrerin in Tirol, übernahm Gottesdienste und Seelsorge. Das Gemeindegebiet umfasste neben Kufstein und Kitzbühel auch den gesamten Osten Tirols, während ihr Wohnort in Vorderthiersee nicht einmal über eine Busverbindung verfügte. So kam es, dass sie weite Strecken zu Fuß zurücklegte, um ihren seelsorglichen Aufgaben nachzukommen. Ihr persönlicher Einsatz innerhalb der

Seelsorge und als Predigerin für die lokale Bevölkerung und evangelische Flüchtlinge brachten ihr regional hohe Anerkennung ein.

Dennoch war ihre Arbeit rechtlich nicht abgesichert und baute nur auf dem oben genannten Notstands-Erlass auf. Dennoch entschied sich der damalige Superintendent der Diözese, Wilhelm Mensing-Braun, Dora Herrmann am 2. Dezember 1945 in ihrer Gemeinde zur „rechtmäßigen Pfarrerin“ zu ordinieren. Der damalige Bischof der evangelischen Kirche A.B. in Österreich anerkannte diese Handlung nicht. Es kam zu keiner offiziellen Beauftragung zu einer Pfarrstelle.

Mit dem Ende des Krieges wurde 1946 nunmehr auch der Notstands-Erlass von 1942 aufgehoben, der die bisherige Basis von Dora Herrmanns Wirken gebildet hatte. Mit Anfang 1947 war ihr somit die weitere Ausübung ihrer geistlichen Tätigkeiten offiziell verboten, auch die Ausübung des Predigtdienstes wurde ihr wieder untersagt.

Dies führte jedoch in ihrer Gemeinde zu Widerstand: „Wenn man ihnen die Pfarrerin nehme, so ließ man verlauten, werde man aus Protest aus der Kirche austreten.“ Doch die Amtskirche blieb bei ihrem Vorgehen.

Dora Hermann, tief betroffen und zutiefst irritiert „über so viel Undank und Unverstand, Härte und Lieblosigkeit innerhalb der eigenen Glaubensgemeinschaft“, verließ 1947 den kirchlichen Dienst in Österreich.

3

Beruflich orientierte sie sich in den folgenden Jahren in Richtung Bayern, wo sie im Umkreis von Rosenheim bis 1962 an mehreren Schulen evangelische Religion unterrichtete. Auch privat veränderte sich etwas durch die Entlassung aus dem kirchlichen Dienst für Dora Herrmann: Es war ihr nun möglich, den Prokuristen Sebastian Winkler, den sie im Rahmen ihrer Tätigkeit als Pfarrerin in Kufstein kennengelernt hatte, zu heiraten.

Es dauerte vier weitere Jahre, bis ihre Ordination 1966 nun doch offiziell anerkannt wurde. Allerdings konnte sie jetzt nicht mehr in den aktiven Pfarrdienst zurückkehren, weil sie verheiratet war. Auch in der evangelischen Kirche in Österreich galt am Anfang der Frauenordination – obwohl die männlichen Kollegen heiraten durften – das weibliche Zölibat. Die Frauen im Pfarramt durften nicht heiraten.

Dora Winkler-Herrmann vertrat in der Folge bis zu ihrem Lebensende Pfarrer*innen in unterschiedlichen Tiroler Gemeinden und übernahm für diese u.a. Gottesdienste und Predigten.

Erst 1982 kam es durch einen Beschluss der Generalsynode zur völligen Gleichstellung von Pfarrerin und Pfarrer im aktiven Dienst in der evangelischen Kirche in Österreich.

Zumindest am Lebensende erhielt Dora Winkler-Herrmann eine Würdigung ihrer Tätigkeit. 1983 verlieh ihr der Tiroler Landeshauptmann Eduard Wallnöfer die Ehrenmedaille für besondere Verdienste um das Land Tirol, „als mutige Vorkämpferin der Frauen im geistlichen Beruf ... und erste Frau der Evangelischen Kirche in Österreich, die zum Doktor der Theologie promovierte und voller Hingabe ein geistliches Amt ausübte“.

Dora Winkler-Herrmann starb am 12. September 1983 in Zams.

1 Monat und 6 Tage später im Oktober 1983 kam ich zur Welt, konnte ganz selbstverständlich nach der Matura auf die Evangelische Fakultät gehen. Dort gab es mittlerweile eine Gleichbehandlungskommission an der Fakultät, um Frauen an der Universität zu unterstützen und falls notwendig zu schützen. 2020 im Coronajahr wurde ich ohne besonderes Aufsehen, ohne Aufregung als Frau in die evangelische Kirche in Österreich ordiniert und bin seitdem Pfarrerin. Ich bin Pfarrerin dank der mutigen und starken evangelischen Frauen vor mir, musste mir wenig erkämpfen und war so wie ich bin willkommen in meiner Kirche. Danke Dora!

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder, liebe Geschwister!

Beim ersten Hinhören der Geschichte von Dora Winkler-Herrmann greift man sich vielleicht auf den Kopf und auch mir ist es so gegangen. Der Blick in die Geschichte ist aber ein wertvoller. Vieles in der Gegenwart wird dadurch verständlicher – nicht besser, aber verständlicher, weil plötzlich Relationen, Beziehungen zu Geschehnissen hergestellt werden können, ohne die man überhaupt verstehen kann, wieso es in unserer Zeit so läuft wie es läuft.

Schauen wir uns also die Biografie von Dora Winkler-Herrmann noch einmal genauer an.

1.) Wesentliche Veränderungen beginnen an den Universitäten.

Auch die Reformation im 16. Jahrhundert hat an den Universitäten begonnen. Die Reformation war eine städtische Bewegung gewesen, von den Universitäten weg und hat von dort aus, ländliche Regionen erreicht und hat sich aber in den ländlichen Regionen sehr gut halten können.

2.) Dora Herrmann ist durchmarschiert. Es braucht solche Gestalten, die sich trotz ungünstiger Bedingungen nicht aufhalten lassen. Sie ist durchmarschiert: Studium -Anstellung als Religionslehrerin – Doktorarbeit.**3.)** Sie hat die Prüfung nach ihrem Theologiestudium für den kirchlichen Dienst abgelegt, obwohl nicht klar gewesen ist, ob sie jemals übernommen werden wird. Und so hat sie **die Zukunft in die Gegenwart geholt**, obwohl nicht klar war, wie die Zukunft konkret ausschauen wird. Und das ist sehr christlich: Die Gegenwart so zu leben, als wäre die Zukunft schon angebrochen.**4.) Sie war qualifizierter als vieler ihrer Kollegen und Kolleginnen** auch. Die Doktorarbeit ist ein Beweis dafür. Und dann war sie auch noch in der Praxis gut. Und damit eine Riesengefahr für alle nicht so qualifizierten und nicht so fleißigen Menschen.**5.) Sie hatte Kontakte nach Norddeutschland** mit ihrem Studienaufenthalt in Rostock. So konnte sie über den österreichischen Tellerrand schauen. Und das ist ganz wichtig, um zu sehen, wie relativ solche Entwicklungen im eigenen Land sein können, wenn man die Geschichte von Frauen in geistlichen Ämtern in anderen Ländern miteinbezieht.**6.) Dora Hermann hatte männliche Unterstützer**, die ihr geholfen haben, zu ihr gestanden sind und ihr über den Notstands-Erlass hinaus Rechte zugesichert haben, ein Superintendent, sein Stellvertreter. Sie hatte auch **eine Pfarrgemeinde**, die hinter ihr gestanden ist, viele engagierte Ehrenamtliche, die sich für sie eingesetzt haben. Ohne männliche Unterstützung und ohne Unterstützung der Basis geht es nicht, auch heute nicht.**7.) Die Zeit bleibt nicht stehen.** Es kann sich jederzeit etwas ändern. Es geht schnell, dass Weltereignisse Bemühungen zunichtemachen, wichtige Anliegen in Vergessenheit geraten lassen, oder eben auch befördern können. Der Ausbruch des 2. Weltkrieges hat vieles auf den Kopf gestellt. Plötzlich ging, was Jahre zuvor noch undenkbar gewesen ist.**8.) Frauen werden in Notsituationen gerne herangezogen**, als Vertretung der männlichen Kollegen, als Einspringerinnen,

als Überbrückung, als Urlaubsvertretung, als Pfarrfrauen – als Frauen von Pfarrern, die völlig unbedankt ihren Dienst an der Kirche getan haben. Und so war es auch bei Dora Herrmann in den drei Kriegsjahren, wo sie sich um die Pfarrgemeinden gekümmert hat, um die Seelsorge bei den Familien von gefallenen Soldaten, um die Predigten am Sonntag. Und selbst in ihrer Pension ist sie trotz aller Kränkungen wieder eingesprungen.

- 9.) **Menschen können ihre Meinung ändern.** Dora Winkler-Herrmann hat noch miterleben dürfen, wie genau der Bischof (Bischof May) der den Erlass 1946 wieder zurückgenommen hatte und damit Dora Herrmann aus ihrem Dienst entließ nach dem Krieg, dass genau dieser Bischof plötzlich die Gleichstellung von Frau und Mann gefördert hat. Meinungen können sich ändern. Das ist ganz wichtig. Nur, weil man heute auf taube Ohren stößt, muss das nicht für immer gelten.
- 10.) Dora Winkler-Herrmann ist in ihrer Kirche geblieben. Sie war gekränkt, sie war gebrochen, ihr Mann ist vor ihr verstorben 1978. **Aber ihre Würde hat sie sich nicht nehmen lassen.** Sie ist in ihrer Kirche geblieben und hat das Evangelium unter die Menschen gebracht bis zum Ende ihres Lebens. Dafür gehört sie gewürdigt – für ihren Dienst am Evangelium, für „ihren Herrn Jesus Christus“.

Deshalb passt Dora Winkler-Herrmann so gut meiner Meinung nach zur Gestalt der Maria Magdalena, an die wir heute denken. Maria Magdalena nennt Jesus, als sie ihn am Grab erkennt, Rabbuni, mein Lehrer. Und ich denke, das können wir auch für einander sein: Lehrerinnen und Lehrer, was den Kampf um die Gleichwürdigkeit aller Menschen angeht.

Dazu zählt auch unsere christliche Hauptaufgabe: Die Zukunft immer offen zu halten. Nicht den Hut drauf zu hauen und zu sagen, das bringt nichts. Nicht naiv Wunder zu erwarten, wo es keine Anhaltspunkte dafür gibt. Aber aufmerksam zu sein für das, was schon da ist, und für das, womit niemand gerechnet hat.

Dora Winkler-Herrmann hat nicht damit rechnen können, was 40 Jahre nach ihrem Tod passieren würde. Eine kleine Gruppe evangelischer Theologinnen schließt sich am Ostersonntag, 17. April 2022, zusammen und gründet eine Initiative in ihrem Namen in der evangelischen Kirche in Österreich. Der Name dieser Initiative: Danke, Dora! www.dankedora.at (Verweis auf die T-Shirts)